

Newsletter Juli 2014 des Deutschen Historischen Instituts Warschau



Themen:

Editorial Veranstaltungen Publikationen Termine Personalia Zu guter Letzt

Editorial

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

es ist mir eine besondere Ehre, Sie in dieser Ausgabe als neuer Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau begrüßen zu dürfen.

Sie werden trotz dieser für eine Forschungseinrichtung immer wichtigen Änderung bei der Lektüre feststellen können, dass das Institut im vergangenen Halbjahr keine tiefen Zäsuren in seiner Tätigkeit erlebte. Dies war möglich, da trotz des längeren, sich seit dem Sommer letzten Jahres ziehenden Überganges keine Einbußen in den vielfältigen, aber doch auf die Forschung und den Wissenstransfer konzentrierten Aktivitäten zu verzeichnen waren. Die Realisierung von laufenden Forschungsprojekten, die Umsetzung des Publikationsprogramms, die Durchführung von Tagungen, die Veranstaltung von Vortrags- und Kolloquienreihen ebenso wie die nach wie vor intensive Betreuung zahlreicher Stipendiaten und Praktikanten konnten in uneingeschränkter Kontinuität fortgesetzt werden. Trotz des offenen Status einiger Fragen hat das Institut nichts von der Schärfe seines Profils verloren.

Zu verdanken sind diese Umstände nicht nur der langfristigen Stabilität des Instituts, das im letzten Jahr auf sein zwanzigjähriges Bestehen zurückblicken konnte. Als sehr wichtig erwies sich die Tatsache, dass auf feste Grundlagen gebaut werden konnte. Nicht minder entscheidend war die sichere Art, mit der das DHI Warschau durch die Interimszeit vom Spätsommer 2013 bis Ende März 2014 geleitet wurde. Professor

Dr. Horst Möller gebührt dafür mein herzlichster Dank ebenso wie der stellvertretenden Direktorin Privatdozentin Dr. Ruth Leiserowitz, der souveränen Verwaltungsleitung und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts.

Ein Direktorenwechsel – nicht nur eines außeruniversitären Instituts – ist gelungen, wenn er kurzfristig möglichst wenig bemerkbar ist, mittel- und langfristig aber eine Konturenbildung und weitere Entwicklung institutioneller „Identität“ mit sich bringt. Die bisherige Betonung von Kontinuitäten soll daher nicht bedeuten, dass dem Institut keine inhaltlichen und perspektivischen Änderungen bevorstehen würden. Diese müssen sich schon aus den Laufzeiten der verschiedenen Projektvorhaben ergeben, das bestehende Profil ergänzen oder erweitern und in geeigneter Form Kontinuität und Innovation kombinieren. Sie werden daher schon in der nächsten Ausgabe über die ersten Schritte bei der Profilierung neuer Forschungsbereiche des Instituts lesen können. Während sich der erste Bereich mit den Prozessen der Regionsbildung und der Formen der Regionalität im ambivalenten Zusammenhang mit Integration und Differenz beschäftigen wird, soll sich der zweite der höchst aktuellen und interpretationsbedürftigen Fragen der Funktionalität der Geschichte in der gegenwärtigen, spätmodernen Gesellschaft zuwenden und dabei deutlich über den Rahmen der bisher frequentierten Themenfelder der Erinnerung und der Geschichtspolitik hinausgehen. In beiden Fällen sollen das gegenwärtige Polen und die polnische Geschichte Ausgangspunkt zu mitteleuropäischen Vergleichen werden.



Soweit zu den aktuellen Plänen. Was sich in den letzten sechs Monaten im Institut ereignet hat, und welche konkreten Veranstaltungen uns bevorstehen, werden Sie auf den folgenden Seiten erfahren können.

Mit herzlichen Wünschen

Ihr

Miloš Řezník

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Miloš Řezník'. The signature is fluid and cursive, with a prominent flourish at the end.

Veranstaltungen

Von zerfallenden Staaten bis zur „Eurokrise“. Konferenz über Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche in der europäischen Geschichte



Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst der Krise. Was ist eigentlich damit gemeint? Ist es eine strukturelle Banken-, Euro- oder Weltwirtschaftskrise; oder doch „nur“ ein konjunktureller Rückgang, eine Rezession also? Ernteauffälle, Verschiebungen von Handelsrouten und monetäre Einbrüche, Staatsbankrotte, Kriege oder Spekulationsblasen: Sie alle hatten ihre jeweils spezifischen wirtschaftlichen, aber auch politischen, gesellschaftlichen, demografischen und ökologischen Ursachen, die auf das Leben von Menschen einwirkten und zu bemerkenswerten Rückkoppelungsprozessen führten. Die bewusst epochenübergreifend angelegte, am 22.–24. Januar 2014 durchgeführte Konferenz „Wirtschaftskrisen als strukturelle Umbrüche. Ursachen und Folgen vom Mittelalter bis zur Gegenwart“ interessierte sich für diese Aspekte und versuchte historische Krisen einzuordnen.

In der angenehmen Atmosphäre des Institutssitzes im Palais Karnicki tauschten sich Historikerinnen und Historiker aus Deutschland und Polen, aber auch Österreich, Zypern und Großbritannien über ein interessantes und durchaus aktuelles Thema der Geschichtsschreibung aus. Die epochenübergreifende Herangehensweise erwies sich dabei als Bereicherung und hat den Dialog zwischen Fachleuten auf zum Teil weit auseinander liegenden Forschungsfeldern mit unterschiedlichen methodischen Ansätzen befruchtet. So kamen zerfallende Staaten im frühen Mittelalter und die Auswirkungen der Pestepidemie im 14. Jahrhundert ebenso zur Sprache wie der Kollaps des Monopolsozialismus und die Turbulenzen auf den Finanzmärkten seit 2008. Die Konferenzvorträge zeigten deutlich, dass der Begriff „Krise“ kontextabhängig und mit strukturellen Brüchen keineswegs identisch ist. Die Ergebnisse dieser spannenden Konferenz sollen publiziert werden.

The Pacification of Post-World Europe. Continuity and Breaks in Mentalities and Politics



Der europäische Kontinent gilt heute als eine der friedlichsten Regionen der Erde. Für diesen – trotz gelegentlicher, regionaler Störungen (z.B. Ex-Jugoslawien) – generell zutreffenden Befund gibt es viele Gründe. Neben der gleichermaßen abschreckenden wie disziplinierenden Wirkung der Blockbildung im Kalten Krieg wird hierfür oft ein grundlegender Wandel des Denkens über Krieg und Frieden vor dem Hintergrund der beiden Weltkriege wahrgenommen. In der Europäischen Union bilden jene (und der Holocaust) eine Art negativen Gründungsmythos für das „Friedensprojekt Europa“. Aber auch in den ehemals kommunistischen Ländern nimmt man, trotz des Bellizismus‘ der dortigen Regime, einen solchen Lernprozess in der Nachkriegszeit für sich in Anspruch. Nach all dem zu schließen, wären die heutigen europäischen Nationen nicht nur im Innern friedfertig, sondern auch Unterstützer einer „zivilen“ Außen- und Sicherheitspolitik. Dieses Bild

besteht in pejorativer Form auch bei anderen Mächten, etwa den USA und Russland, in Gestalt der „wehrunwilligen“ Europäer.

Vor diesem Hintergrund diskutierten die Teilnehmer einer vom 20. bis zum 22. Februar 2014 am DHI Warschau stattgefundenen internationalen Konferenz über Wesen und Folgen der „Pazifizierung“ Europas nach 1945. Dabei wurde klar, dass dieser Begriff – wie durch das Fragezeichen im Titel angedeutet – semantisch äußerst vielfältig ist und ihm daher erst durch den historischen Diskurs Substanz verliehen werden kann. Leitbegriffe dafür waren politische Ideologien, Raumkonzepte, zivil-militärische Beziehungen oder das Verhältnis der Europäer zu den Supermächten. Trotz einer Fokussierung auf bestimmte Länder wie Deutschland, Italien oder die Sowjetunion gelang es den Diskutanten, einige allgemeingültige Schlussfolgerungen zu ziehen. So lässt sich auf der politischen Ebene über Systemgrenzen hinweg eine graduelle „Pazifizierung“ beobachten, die strukturelle und strategische Gründe hatte, aber eher unabhängig von normativen Fragen verlief. Dagegen durchliefen die Gesellschaften bestimmte Konjunkturen: Nach der in vielen Ländern bis in die 1950er Jahre vorhandenen Anti-Kriegs-Haltung kam es zu einer Gewöhnung an den Kalten Krieg, bevor seit den späten 1970er Jahren eine neue, blockübergreifende Friedensbewegung aufkam. Beim Übergang in das ‚europäische‘ Zeitalter wurden tradierte nationale Denkmuster weniger überwunden als integriert. In Westeuropa begann sich ein transnationales Denken zu etablieren, aber erst nach 1990 konnte ein gesamteuropäisches Solidaritätsgefühl entstehen.

Die Entwicklung der Shoah-Forschung ‚nach den Zeitzeugen‘



Zum 10. Lelewel Gespräch über das Thema „Die Entwicklung der Shoah-Forschung nach den Zeitzeugen“ hatte das DHI am Donnerstag, den 27. Februar eingeladen. Prof. Barbara Kirshenblatt-Gimblett (Museum der Geschichte der Juden Polens in Warschau), Prof. Edyta Gawron (Institut für Judaistik der Jagiellonenuniversität Krakau) und Dr. Ingo Loose (Institut für Zeitgeschichte Berlin-München) diskutierten die These, dass sich der Shoah-Forschung nun neue Wege eröffnen können, da der Quellenkorpus in naher Zukunft als abgeschlossen gelten kann. Es sei an der Zeit, die Mengen der Zeitzeugnisse, die zu verschiedenen Zeitpunkten und unter unterschiedlichen Bedingungen entstanden seien, neu zu kontextualisieren und auszuwerten. Kirshenblatt-Gimblett stellte die neue Galerie der künftigen Dauerausstellung des Museums über den Holocaust vor und unterstrich, dass dort keine Interviews mit Zeitzeugen verwandt würden und man sich innerhalb dieses Teils einzig auf Aussagen beziehen würde, die zu jener Zeit an jenem Ort (dem Gelände des ehemaligen Warschauer Ghettos, auf dem sich das Museum befindet) entstanden sind. Gawron wies in ihrem Eingangsbeitrag darauf hin, dass nicht nur das Ableben der Zeitzeugen die Forschung verändere, auch der Zerfall der Vernichtungsstätten liefere neue Herausforderungen. Gleichzeitig wies sie auf die wachsende Rolle der zweiten und dritten Generation der Überlebenden hin. Loose unterstrich in seinen Ausführungen, dass die Beschäftigung mit den gesamten Diskursen nicht automatisch bedeute, dass wir schon alles über den Holocaust wüssten. In der

anschließenden Diskussion ging es um unterschiedliche Qualitäten von Zeitzeugenschaften sowie verschiedene Funktionen und Herangehensweisen von Museen. Weiter wurde u.a. gefragt, mit welchen Mitteln und Verfahren es möglich sei, die Erinnerung an den Holocaust dauerhaft im kulturellen Gedächtnis zu fixieren. Wie werden zukünftige Generationen mit diesem Gedächtnis umgehen? Einmütig stellten die Panelisten fest, dass Historiker, Museumsfachleute und Organisatoren von Gedenkveranstaltungen diesbezüglich vor neuen noch nicht deutlich konfigurierten Herausforderungen stehen.

Familienfotos als Quelle zur ostmitteleuropäischen Geschichte 1944–1960



Der erste von vier geplanten Workshops unter der Überschrift „Veränderte Bedingungen und Beziehungen“. *Familienfotos als Quelle zur ostmitteleuropäischen Geschichte 1944–1960* versammelte am 27 und 28. März Forscherinnen und Forscher aus Estland, Lettland, Litauen, Tschechien, Polen und Deutschland. An dem interdisziplinär angelegten Projekt sind neben Historikern, Soziologen, Kultur-, Kunst- und Photographiehistoriker sowie Anthropologen beteiligt. Im Einführungsvortrag umriss Ruth Leiserowitz (DHI Warschau) die Ziele des Netzwerkprojekts. Es sind dies die Erforschung von Veränderungen hinsichtlich Familienbeziehungen und -bindungen, Generationenverhältnissen, des Geschlechterverhältnisses und der Arbeitswelten, die Gesellschaften in Ostmitteleuropa nach 1944 erfuhren. Ausgangspunkt ist dabei die Beobachtung, dass gerade das erste Nachkriegsjahrzehnt mit den langfristigen und vielfachen Folgen des Krieges in den östlichen Ländern Europas unterforscht ist und spezielle Entwicklungen bisher häufig nur in streng ethnischen Perspektiven nachgezeichnet wurden. Es lässt sich aber vermuten, dass die sozialen Auswirkungen der Sowjetisierungsprozesse ein ostmitteleuropäisches Phänomen waren, das sich in einer transnationalen Perspektive erforschen und beschreiben lässt. Im Eingangspanel wurden unter der Moderation von Maren Röger (DHI Warschau) historische Perspektiven der ersten Nachkriegsdekade vorgestellt, wobei Marcin Zaremba (Universität Warschau) die Entwicklungen in der polnischen Gesellschaft in den Mittelpunkt stellte, Vida Zelče (Lettische Universität Riga) besonders die Rolle der Frauen in der lettischen Nachkriegsgesellschaft analysierte und Olaf Mertelsmann (Universität Tartu) über Aspekte der Sowjetisierung in Estland sprach. In ihrem reichbebilderten Abendvortrag „Visual History. Institutions and Media of Visual Memory“ zeichnete Annette Vowinckel (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) die Arbeit und Wirkungsweise von Bildjournalisten im 20. Jahrhundert anhand einiger prägnanter Beispiele nach. Am zweiten Tag folgten weitere ausführlich bebilderte Präsentationen von Marie Černá und Kateřina Čapková (beide Institut für Zeitgeschichte der AdW Prag). Černá sprach zu (Dis)kontinuitäten, Normalität und soziokulturellen Besonderheiten der tschechischen Mittelklasse, Čapková zu jüdischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts anhand von Familienfotos. Silva Pocyté (Institut für die Geschichte und Archäologie des Ostseeraums der Universität Klaipėda) stellte die dort verankerte Bilddatenbank „Geschichte(n)

aus dem Familienalbum 1944–1960“ vor. Einzelne Bestände aus dem Warschauer Projekt „Archeologia Fotografii“ wurden von den beiden dort arbeitenden Akteurinnen Marta Szymańska und Karolina Puchała-Rojek präsentiert. Eva Pluhařová-Grigienė (Humboldt-Universität zu Berlin) führte aus, welche Methoden der Kunstgeschichte bzw. welche Diskurse sich auf Fotoalben bzw. Familienfotos anwenden lassen. Die Präsentationen und besonders das reiche visuelle Material entfachten lebhafte Diskussionen auch gerade zu Fragen des Umgangs mit visuellen Quellen privater Provenienz. Darüber hinaus wurde deutlich, dass es noch weitaus mehr Photos zu sichten und zu untersuchen gilt, um die gestellten Fragen beantworten zu können. Der zweite Workshop ist für Ende Oktober 2014 geplant.

Umkämpfte Loyalitäten der Polen während des Ersten Weltkriegs

Seit einigen Jahren stellt der Erste Weltkrieg einen Schwerpunkt in den Forschungen des DHI Warschau dar. Neben Einzelprojekten ist das Institut auch Partner von „1914–1918 online“, der an der Freien Universität Berlin entstehenden „International Encyclopedia of the First World War“. Dank großzügiger Förderung der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit konnten in den letzten Jahren namhafte internationale Wissenschaftler umfangreiche Texte schreiben, die dann für diese Enzyklopädie zur Verfügung gestellt werden. Das Institut bringt damit seine Kompetenz für Polen und das Baltikum in den globalen Wissenschaftsdiskurs ein, der bei diesem Krieg bislang vor allem auf die Westfront fokussierte.

Zentrale Ergebnisse der Forschungen werden in diesem und dem nächsten Jahr auf mehreren Konferenzen in Warschau und im Ausland vorgestellt. Den Anfang machte am 3./4. April die Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) unter dem Titel „Der Erste Weltkrieg im Osten Europas“, die an der Universität Münster stattfand. Das Deutsche Historische Institut Warschau beteiligte sich daran mit einem Panel unter dem Titel „Umkämpfte Loyalitäten der Polen“. Mit Jens Boysen und Stephan Lehnstaedt warfen zwei Mitarbeiter des DHI einen Blick auf die Nationalitätenpolitik der Mittelmächte in Polen, während Piotr Szlanta, vormals Mitarbeiter der „Encyclopedia“ am Institut, die Frage nach den polnischen Okkupationserfahrungen stellte. Eduard Mühle, der ehemalige Direktor des DHI, moderierte das Panel im hochkarätig besetzten Auditorium Maximum der Fachschaft Anglistik.

Controversies, Conversion and Dialogue – Jews and Christians in Time and Place. Conference in Honour of Elchanan Reiner



Aus Anlass der Pensionierung von Professor Elchanan Reiner (Universität Tel Aviv / Shalom Hartman Institute in Jerusalem) veranstaltete die Hebrew University (Jerusalem) gemeinsam mit dem Department für Jüdische Studien der Jagiellonenuniversität Krakau und in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Warschau eine Konferenz, die am 22. und 23. Juni in Krakau stattfand und im dortigen Collegium Maius eröffnet wurde.

Die wissenschaftliche Veranstaltung versammelte unter der Überschrift „Controversies, Conversion and Dialogue“ wissenschaftliche Weggefährten und Schüler von Elchanan Reiner, der ein bekannter Spezialist für die Kulturgeschichte der aschkenasischen Juden in Ostmitteleuropa für das 16. und 17. Jahrhundert ist. Im Mittelpunkt standen folgende Themen: Das Ortskonzept in der Jüdischen Tradition, jüdische Druckkultur, der Übertritt zum Christentum sowie der christlich-jüdische Austausch. Von den Veranstaltern war Krakau bewusst ausgewählt worden, da sich mit dieser Stadt auch ein Hauptschwerpunkt der Reinerschen Forschung zu den Anfängen des gedruckten hebräischen Buches und der Geschichte des frühneuzeitlichen religiösen Studiums sowie der Talmudhochschulen (Jeschiwot) verbindet. Unter den zahlreichen beeindruckenden Präsentationen bekannter Schüler, Kollegen und Freunde des Geehrten, die ein breites interdisziplinäres Spektrum aufwiesen, können nur einige wenige genannt werden. Hier sei vor allem der Vortrag des Religionsphilosophen Daniel Boyarin (Berkeley) erwähnt, der unter dem Titel „Talmud as Traveling Homeland“ über die Diaspora als Raumkonzept sprach, in dem Heimatland über kulturelle Bezüge definiert wird und er Diaspora als diskursive Praxis beschrieb. Der Buch- und Bibelwissenschaftler Theodor Dunkelgrün (Cambridge University) trug mit „Joseph Scaliger and the learned culture of 16th century Ashkenazi Jewry“ seine Erkenntnisse einer Analyse von Büchern aus der Handbibliothek dieses großen Gelehrten der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vor, wodurch sich wissenschaftliche Kontakte u.a. nach Prag und Krakau nachweisen lassen. Auch in dem Vortrag von Hanna Zaremska (Polnische Akademie der Wissenschaften in Warschau) standen mit „Punishment for Homicide in Polish and Jewish juridical Practice in the 15th c.“ ebenfalls Krakauer Praktiken im Mittelpunkt. Die lebhaften Diskussionen der *scientific community* wurden durch den *genius loci* zusätzlich angeregt und ergaben im Gesamtbild mit den Vorträgen und Präsentationen faszinierende Einblicke in eine dichte Forschungslandschaft zum aschkenasischen Judentum und ihrer christlichen Nachbarn.

Mitwirkung des DHI Warschau am „National Day“ der deutschen und österreichischen Studenten des Europakollegs in Warschau-Natolin



Das Europakolleg (College of Europe) in Warschau-Natolin entstand 1992 als ‚östliches‘ Pendant der schon seit 1949 im belgischen Brügge bestehenden spezialisierten Postgraduiertenschule für europäische Studien. Diese Gründung nahm auf dem Bildungssektor die Osterweiterung der Europäischen Union um gut ein Jahrzehnt vorweg. Wie in der EU selbst, bildet die – produktive – Spannung zwischen der europäischen Einheit und der nationalen Vielfalt auch am Europakolleg eine wichtige Quelle der Inspiration. Aus diesem Grund ist es unter der jeweils für ein Studienjahr versammelten multinationalen Studentenschaft Tradition, dass jede nationale Delegation entweder für sich oder in Kombination mit anderen Gruppen einen „National Day“ ausrichtet, an dem das eigene Land auf verschiedene Weise porträtiert wird.

Am 11. März 2014 waren die deutschen und österreichischen Studenten an der Reihe, die gemeinsam einen „German-speaking National Day“ gestalteten. Neben Vorträgen, musikalischen Darbietungen, Filmvorführungen und dem Darreichen landestypischer Speisen und Getränke wurde auch eine Podiumsdiskussion organisiert. Die Gesandten an den Botschaften Österreichs und Deutschlands, Frau Mag. Stella Avallone und Herr Joachim Bleicker, schilderten aus ihrer persönlichen bzw. aus allgemeinhistorischer Sicht die Situation in ihren Ländern vor und nach 1989. Dabei ging es neben dem ‚Zeitzeugeneffekt‘ – die Studenten kennen jene Zeit nicht mehr aus eigener Anschauung – auch darum, eine Brücke in die Gegenwart des geeinten Europa zu schlagen.

Die Moderation des Podiums übernahm auf Einladung der Veranstalter Dr. Jens Boysen vom DHI Warschau, selbst Absolvent des Europakollegs und seit dem dortigen Studienaufenthalt ein ständiger Beobachter der Entwicklung in Polen und Ostmitteleuropa. Das durch die persönlichen Erinnerungen der Redner sehr interessante Gespräch wurde von zahlreichen Studenten verfolgt. Diese Form der Zusammenarbeit zwischen DHI Warschau und Europakolleg kann daher als gelungen betrachtet werden.

Buchvorstellungen

Totengedächtnisse in Polen und in Deutschland im 20. Jahrhundert



Das Goethe-Institut Warschau und das Deutsche Historische Institut Warschau hatten für den 9. April gemeinsam zu einer Veranstaltung unter dem Motto „Totengedächtnisse in Polen und Deutschland im 20. Jahrhundert“ eingeladen. Der Historiker und Politologe Prof. em. Peter Reichel (Berlin) las aus seinem letzten Band, der unter dem Titel „Glanz und Elend deutscher Selbstdarstellung“ 2012 erschienen ist. Er legte dem zahlreich erschienenen Publikum dar, dass im 21. Jahrhundert die deutschen Vorbehalte gegen symbolische Darstellungsformen weitgehend gewichen seien. „Erst in der Gegenwart scheint die Befreiung von Vorbelastung und Verunsicherung zu gelingen“, meinte

Reichel. Nach seiner Schilderung einiger deutscher Diskussionen sowie Kontroversen um Gedenkstätten und Mahnmäler sowie der Nachzeichnung symbolischer Debatten entspann sich eine lebhaft Diskussions mit Prof. Robert Traba (Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin). Traba, der sich vielfach mit Prozessen des kollektiven Gedächtnisses in Polen und Deutschland auseinandergesetzt hat, versteht "die Gegenwart der Geschichte im öffentlichen Raum als Palimpsest, also als sich übereinander legende Interpretationsschichten der Vergangenheit." Seiner Meinung nach sei ein derartiges Verständnis von Geschichte der einzig mögliche Weg, um die Vergangenheit zu erzählen. Materielle Spuren der Vergangenheit dematerialisieren sich nicht, könnten aber neu interpretiert werden. Zu der folgenden lebhaften Debatte mit vielen pointierten Argumenten trug neben den Panelisten auch die interessierte Zuhörerschaft bei.

Die Judenverfolgung im deutsch besetzten Polen



Der neunte Band der Edition „Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland (VEJ), Polen: Generalgouvernement August 1941–1945“ wurde am 20. Mai 2014 im gut besuchten Vortragssaal des Deutschen Historischen Instituts Warschau vorgestellt. Der kürzlich erschienene Band gehört zu einem Langzeitvorhaben, das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert und vom Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) in Kooperation mit anderen Institutionen realisiert wird. Insgesamt drei Bände der großen Edition haben die Verfolgung, Diskriminierung, Ghettoisierung und Vernichtung der polnischen Juden zum Thema. Der vorgestellte Band über das Generalgouvernement August 1941–1945 wurde von Klaus-Peter Friedrich (Marburg) bearbeitet. Stellvertretend für das Herausgeberteam führte Prof. Dr. em. Horst Möller in das auf 16 Bände angelegte Projekt der Quellenedition ein. Dr. Ingo Loose gab einen Einblick in die Spezifik des Bandes und die Auswahlkriterien der Dokumente, die zum großen Teil aus polnischen Archiven stammen. Ca. 10% der in diesem Band edierten Texte wurden auf Jiddisch verfasst. Aus diesen Quellen geht hervor, dass das Wissen über die deutschen Pläne zur Vernichtung der polnischen Judenheit im Warschauer Ghetto wesentlich höher war, als in polnischen Gebieten, die an das Reich angeschlossen worden waren.

Die Rundfunkjournalistin Elżbieta Uzdańska las anschließend einige Berichte sowie einen Abschiedsbrief aus dem Band.

Im Anschluss diskutierten Horst Möller, Ingo Loose und Prof. Dr. Adam Daniel Rotfeld (Minister a. D., Warschau) unter der Moderation von Ruth Leiserowitz. Rotfeld unterstrich die große Bedeutung der Veröffentlichung an sich sowie insbesondere auch von Quellen, die individuelle Schicksale sichtbar werden lassen. Er, der ein Zeitzeuge des Judenmordes ist, betonte, dass es immens wichtig sei, „den Staffelstab des Erinnerns weiterzureichen“. Ingo Loose wies darauf hin, dass es sich bei der Edition um ein einmalig dichtes Schriftdenkmal für die Opfer des Holocaust handele. Horst Möller unterstrich in seinem abschließenden Statement die europäische vergleichende Perspektive auf den Judenmord, die durch die Gesamtpublikation ermöglicht werde.



Die Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939

Ein volles Haus mit über 100 Besuchern wartete am 3. Juni in der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ auf die Vorstellung der „Berichte der Einsatzgruppen aus Polen 1939“, die Stephan Lehnstaedt gemeinsam mit Jochen Böhler letztes Jahr im Auftrag des DHI Warschau im Berliner Metropol-Verlag herausgegeben hatte. Die Veranstaltung, die die „Topographie“ gemeinsam mit dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften und in Zusammenarbeit mit dem DHI und dem Metropol-Verlag ausrichtete, war Teil einer Vortragsreihe anlässlich des deutschen Überfalls auf Polen vor 75 Jahren.

Die beiden Autoren diskutierten gemeinsam mit Jürgen Matthäus vom US Holocaust Memorial Museum und dem Berliner Publikum über den Quellenwert der Berichte und die Herausforderungen einer modernen Tätergeschichte. Lehnstaedt führte in seinem Referat die weiteren Forschungsperspektiven aus, die sich aus der Quellenedition ergeben, und benannte einige Desiderate für künftige Arbeiten. Böhler berichtete über die Chefs der Zivilverwaltung, jene Verwaltungsbeamten, die 1939 im Auftrag der Wehrmacht im besetzten Polen tätig wurden und dort neue Administrationsstrukturen etablierten. Der Vortrag zeigte, wie sich diese Tätigkeit aus den Berichten der Einsatzgruppen rekonstruieren lässt – und wie reibungslos die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht und Sicherheitspolizei funktionierte. Im ausführlichen Gespräch mit dem Publikum ergaben sich zahlreiche Sachnachfragen und weitere Anregungen, die insbesondere die Kontextualisierung innerhalb der weiteren Holocaustforschung betrafen, vor allem im Hinblick auf die Morde der Einsatzgruppen 1941/42 in der besetzten Sowjetunion sowie 1944 in der Slowakei.

Dienstagsvorträge

Deutscher Kolonialismus in globalgeschichtlicher Perspektive

Der letzte Vortrag aus dem Herbstzyklus 2013 wurde am 4. Februar 2014 von Prof. Sebastian Conrad (Freie Universität Berlin) gehalten. In seiner Einleitung wies er darauf hin, dass die Geschichte der kolonialen Imperien im Großen und Ganzen als Vorgeschichte der Globalisierung gedeutet wird, insbesondere auch das Britische Empire. Trotzdem bleibe die Interpretation der Kolonialgeschichte selbst nationalgeschichtlich verhaftet. Gerade wenn es um Deutschland ginge, würden das Reich und die Kolonien als separate Einheiten gesehen. Darüber hinaus erfolge immer der Blick „von innen nach außen“. Er wolle daher versuchen, die Kolonialgeschichte in einem globalen Kontext zu verstehen und zu interpretieren. In seinem Vortrag lieferte er die folgenden Argumente: Zum einen habe der Kolonialismus nicht nur in Übersee stattgefunden, sondern auch in Deutschland selbst, und in Europa, vor allem aber auch in Osteuropa. Ebenfalls habe es Kolonialismus jenseits der Schutzgebiete gegeben, also über die territorialen Besitzungen, d.h. die formalen Kolonien hinaus. Drittens sei die deutsche Geschichte Teil des kolonialen Kontextes. Das beruhe darauf, da sie von den Kolonien beeinflusst war und es also zu Rückwirkungen kam und sie darüber

hinaus innerhalb eines kolonial strukturierten globalen Kontextes stattfand. Seine Thesen führte er anhand von drei Beispielen aus: Dem Spannungsverhältnis zwischen Nation und Imperium, der Zirkulation von Wissen sowie Fragen der Bevölkerungspolitik. Er berührte Fragen wie z.B. die Rolle der Auslandsdeutschen und die Entstehung eines Diaspora-Deutstums. Insgesamt habe sich die deutsche Nation damals von einem begrenzten Territorium gelöst. Weiterhin beleuchtete er die transnationale Wissensproduktion. Deutschland war damals eingebunden in ein globales Netz der Informationsflüsse; koloniales Wissen sei unter Bedingungen der Transnationalität generiert worden. Ebenfalls stellte er Projekte der Bevölkerungspolitik und zeitgenössische Überlegungen zu Siedlungspolitik und Lebensraum vor. Neben geopolitischen und ideologischen Faktoren hätten hier ökonomische Faktoren und Arbeitsmärkte eine Rolle gespielt. Schließlich resümierte Conrad, dass synchrone (imperiale) Kontexte wesentlich für das Verständnis der deutschen Geschichte seien und man jenseits internalistischer Deutungsmuster arbeiten müsse. Er unterstrich aber auch, dass lokale Kontexte wichtig und zentral bleiben. Doch sie seien seit dem 19. Jahrhundert nur im globalen Rahmen als Spezifikum erkennbar. Insgesamt hätten wir es zu diesem Zeitpunkt mit einer globalisierten Welt zu tun, die vom Kolonialismus strukturiert sei.

Kulturtransfer zwischen Sachsen, Neapel und Spanien?



Am 27. Mai 2014 sprach Prof. Helen Watanabe-O'Kelly von der Oxford University im Rahmen der Dienstagsvorträge des DHI Warschau über „Kulturtransfer zwischen Sachsen, Neapel und Spanien? Der Fall von Maria Amalia, Prinzessin von Sachsen und Polen, Königin Beider Sizilien, Königin von Spanien (1724–1760)“. Prof. Watanabe leitet das HERA-finanzierte Projekt „Marrying Cultures. Queens Consort and European Identities 1500–1800“, an dem auch das DHI Warschau beteiligt ist. Forscher und Forscherinnen aus Schweden, Polen, Deutschland und England untersuchen gemeinsam in den Jahren 2013–2016, inwieweit eine königliche Braut an ihrem neuen Hof als Agentin funktionierte, als Instrument eingesetzt wurde oder als Katalysator von kulturellen Veränderungen und Neuerungen wirken konnte. Hier greifen Fragen von Kulturtransfer, Netzwerken und Gender Studien ineinander. Die ausgewählten Fallbeispiele aus drei Jahrhunderten sollen eine nicht auf nationalstaatlichen Grenzen basierende europäische Karte entwerfen. Anhand ihrer Studien zu der polnischen und sächsischen Prinzessin Maria Amalia zeigte Prof. Watanabe die Möglichkeiten einer jungen, aufnahmebereiten Dame auf, die sich in einem neu geschaffenen (Teil)Königreich und frei von der Anwesenheit einer (dominierenden) Schwiegermutter entwickeln konnte. Durch ihre Unterstützung entstand beispielsweise in Capodimonte eine Porzellanmanufaktur, die nach dem Wegzug des königlichen Paares nach Spanien mitgenommen wurde. Maria Amalia hatte ebenfalls wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Musikkultur in Neapel, das Teatro San Carlo wurde gegründet, Musiker wie Hasse wanderten von einem Hof zum anderen. Hier sind Berührungspunkte mit einem weiteren HERA-Projekt zu Wanderungen von Musikern in der frühen Neuzeit gegeben. Es handelt sich also nicht allein um Handels- oder Kulturbeziehungen im allgemeinen, gefragt

wird etwa nach reziproken Erscheinungen, z.B. während Sachsen das Know-how für eine Manufaktur brachte, hatte im Gegenzug Pompeji Auswirkungen auf die Motivwahl in Meißen. Die umfangreiche Korrespondenz kann hier Aufschluss bringen. Dies zeigt, wie Historiker, Literatur- und Musikhistoriker, Archivare und vor allem Museen eng miteinander zusammenarbeiten können.

Publikationen

Geschichte unter der Haut



Gemeinsam mit dem Neriton Verlag hat das Deutsche Historische Institut Warschau in seiner Reihe „Klio w Niemczech“ eine polnische Übersetzung der Studie „Geschichte unter der Haut. Ein Eisenacher Arzt und seine Patientinnen um 1730“ von Barbara Duden herausgegeben. Der Band, der auf eine an der Technischen Universität Berlin vorgelegte Dissertation zurückgeht, analysiert die Krankheitsprotokolle, die ein Eisenacher Arzt Johannes Pelargius Storch um 1730 über seine Patientinnen verfasst hat. Es ist eine Art Tagebuch seiner ärztlichen Praxis, die aus acht umfangreichen Bänden besteht. Der Arzt verzeichnete dort detailliert die Klagen der Patientinnen und reflektierte über die Ursachen ihrer Krankheiten sowie über die verordneten Arzneimittel und deren Wirkung. Dennoch betrachtet die Autorin dieses Tagebuch nicht als eine Quelle der Medizingeschichte. Vielmehr interessiert sie, wie die Frauen in jener Zeit ihren Körper erfahren und wahrgenommen haben. Barbara Duden veranschaulicht anhand ihrer Forschungsergebnisse, wie sehr sich diese Körpererfahrung der Frauen im 18. Jahrhundert von den heutigen Vorstellungen über den eigenen Körper und über die in unserem Körper verlaufenden Krankheitsprozesse unterscheidet.

Barbara Duden, Historia ciała. Lekarz i jego pacjentki w osiemnastowiecznym Eisenach, [Klio w Niemczech t.19], Warszawa 2014, 270 S., 33 zł, ISBN 978-83-7543-305-0

Termine

Dienstagsvorträge

30. September 2014, 18.00 Uhr, DHI Warschau

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel

Buchpräsentation „Historia XIX wieku. Przeobrażenie świata“
[Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts]

1. Oktober 2014, 17.00 Uhr, Biblioteka Kórnicka, Działyński Palais, Posen

Prof. Dr. Jürgen Osterhammel,

Buchpräsentation „Historia XIX wieku. Przeobrażenie świata“

28. Oktober 2014, 18.00 Uhr, DHI Warschau

Prof. Dr. Rudolf Boch

„Die Wismut im sowjetischen Atomkomplex. Uranbergbau in der SBZ/DDR“

4. November 2014, 18.00 Uhr, Deutsches Generalkonsulat Krakau

Prof. Dr. Steven Aschheim

„The Jews, World War I and its Aftermath“

5. November 2014, DHI Warschau

Prof. Dr. Steven Aschheim

„The Jews, World War I and its Aftermath“

25. November 2014, 18.00 Uhr, DHI Warschau

Prof. Dr. Stephan Berger

„Erinnerungspolitik und die Produktion von Erinnerungsstätten in Europa – einige konzeptionelle Überlegungen und praktische Beispiele“

16. Dezember 2014, 18.00 Uhr, DHI Warschau

Prof. Dr. Sönke Neitzel

Neue Kriege – neue Soldaten? Die Bundeswehr und out-of-area Einsätze seit den 1990er Jahren“

Andere Vorträge

9. Oktober 2014 Hamburg, Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem DHI Warschau

Prof. Dr. Eugeniusz Cezary Król, **70 Jahre Warschauer Aufstand (AT)**

10. Oktober 2014, DHI Warschau

Festvortrag von **Prof. Dr. Miroslav Hroch** zur Einführung des neuen Direktors **Prof. Dr. Miloš Řezník**

„Nation als europäische Besonderheit?“

3. Dezember 2014, DHI Warschau

Vortrag / Podiumsdiskussion in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft: **Prof. Dr. Christopher Clark** „Die Schlafwandler.

Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog“.

Tagungen

10.–11. Oktober 2014, Archiv der Alten Akten Warschau in Nidzica (Neidenburg)

August 1914 – Der Erste Weltkrieg

30.–31. Oktober 2014, DHI Warschau

„Veränderte Bedingungen und Beziehungen“. Familienfotos als Quelle zur ostmitteleuropäischen Geschichte 1944–1960 (Teil II)

Workshop

6.–7. November 2014, DHI Warschau

Osteuropa und der Erste Weltkrieg

Workshop mit dem Graduiertenkolleg:

„Der Erste Weltkrieg und die Konflikte der europäischen Nachkriegsordnung (1914–1923)“ der TU Berlin

4.–5. Dezember 2014, DHI Warschau

Sexual Violences. Incidents, Sources and Politics

Workshop

11.–13. Januar 2015, DHI Warschau

„You are what you wear“. German, Polish and Jewish Fashion and Identities in the Partitioned Poland (1848–1918)

Workshop mit dem Institut für die Geschichte der deutschen Juden Hamburg

12.–13. Februar 2015, IPN Lodz

„Lodz im Warthegau. Neue Forschungsperspektiven“

Konferenz mit dem Institut des Nationalen Gedenkens (IPN) Lodz

14. Februar 2015, Lodz

„Privatheit im NS“

Workshop mit dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

12.–14. März 2015, IPN Warschau

„Transitional Justice in Germany, Poland and the USSR from the 1930s – 1950“

Konferenz in Kooperation des DHI Warschau mit dem Institut des Nationalen Gedenkens Warschau, dem Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und Memorial Moskau

Personalia



Zum 1. April 2014 wurde der tschechische Historiker Prof. Dr. Miloš Řezník vom Präsidenten der Max Weber Stiftung, Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz Duchhardt als neuer Direktor des Deutschen Historischen Instituts Warschau berufen. Miloš Řezník ist seit 2009 Professor für Europäische Regionalgeschichte an der TU Chemnitz und war bisher Prodekan der dortigen Philosophischen Fakultät. Der Schwerpunkt seiner Forschungen liegt im Bereich der Geschichte Ostmitteleuropas. Dabei interessieren ihn insbesondere kollektive Identifikationsprozesse, die Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts und der Elitenwandel im 18. und 19. Jahrhundert. Seine universitäre Laufbahn begann er in Tschechien, wo er an der Karls-Universität Prag Geschichte studierte. Von 1995 bis 1996 war er im Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten der Tschechischen Republik (Referat für Polen, Ungarn und Slowenien) als Fachberater für politische Angelegenheiten, bilaterale Beziehungen und grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Polen tätig. 2001 kam Řezník als wissenschaftlicher Mitarbeiter an das Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas Leipzig und wechselte von dort ein Jahr später an die TU Chemnitz als Juniorprofessor für Europäische Regionalgeschichte mit besonderer Berücksichtigung des sächsisch-böhmischen Grenzraums. Seit 2009 ist er Vorsitzender der tschechischen Sektion der Deutsch-Tschechischen Historikerkommission sowie stellvertretender Vorsitzender des Kompetenzzentrums Mittel- und Osteuropa Leipzig.



Seit März 2014 leitet Dr. Simone Simpson die Bibliothek des DHI Warschau. Sie studierte Wissenschaftliches Bibliothekswesen, Kunstgeschichte, Neuere und Neueste Geschichte und Slawistik in Leipzig und Dresden. Im Februar 2006 wurde sie mit einer Arbeit zur „Instrumentalisierung von Kunst in der DDR: Dresdner Plastik im öffentlichen Raum der 1950er und 1960er Jahre“ an der TU Dresden promoviert. Von 2002 bis 2007 war sie im Informationsservice und im Fachreferat Kunst nach 1945 an der Sächsischen Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden beschäftigt. Zwischen 2008 und 2014 war sie im Daphne-Projekt und mit dem Projekt Kataloganreicherung an den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden tätig.



Seit Januar 2014 hält sich Dr. Maciej Górny als Langfristgastforscher am Deutschen Historischen Institut Warschau auf. Er hat Geschichtswissenschaft, Polonistik, Philosophie, Slavistik und Hungaristik im Rahmen der Interdisziplinären Fakultät an der Warschauer Universität 1995–1999 studiert. Herr Górny wurde 2006 an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und am Berliner Kolleg für Vergleichende Geschichte Europas mit dem Projekt über Marxistische Geschichtsschreibung in Ostmitteleuropa und die Tradition der nationalen Geschichtsschreibung des 19. Jh. (in der DDR, in der Volksrepublik Polen und in der Tschechoslowakei) promoviert. In den Jahren 2006–2010 war er im Zentrum für Historische Forschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin

angestellt. Der Schwerpunkt der laufenden Forschung von Herrn Górný ist im Forschungsbereich 4 (Gewalt und Fremdherrschaft im „Zeitalter der Extreme“) angesiedelt und hat ein Projekt zum Thema „Geschichtskulturen im 20. Jahrhundert in Ostmittel- und Südosteuropa“ zum Gegenstand.



Seit Januar 2014 ist Dr. Anna Novikov Langfristgastforscherin am Deutschen Historischen Institut Warschau. Frau Novikov studierte Geschichte und Politikwissenschaften an der Hebrew University in Jerusalem. Einzelne Forschungsabschnitte ihres Promotionsstudiums absolvierte sie am DHI Warschau, am Simon-Dubnow-Institut für Jüdische Geschichte und Kultur, Leipzig und an der University of Oxford. Sie wurde 2013 an der Hebrew University, Jerusalem mit einer Studie zum Thema: „Between `Deutschland` und `Polska`. The Clash of Identities in Interwar Eastern Upper Silesia“ promoviert. Ihr laufender Forschungsschwerpunkt am DHI Warschau liegt im Forschungsbereich III (Nationale Identität und transnationale Verflechtung) und ist dem Thema „You Are What You Wear: German, Polish and Jewish Visual Identities through Fashion in the Partitioned Poland (1848–1918)“ gewidmet.



Zum 1. Januar 2014 wurde Frau Urszula Zachara-Związek als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des HERA-Projektes „Marrying Cultures: Queens Consort and European Identities 1500-1800“ am Deutschen Historischen Institut Warschau angestellt. Sie studierte Geschichte und klassische Philologie an der Warschauer Universität und schloss 2013 mit dem Magister Artium ab. Ihr laufender Forschungsschwerpunkt am DHI ist im Forschungsbereich II (Religion und Politik im vormodernen Polen) angesiedelt.

Dr. Maren Röger, zur Zeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsbereich IV (Gewalt und Fremdherrschaft im „Zeitalter der Extreme“) am Deutschen Historischen Institut Warschau, trat zum Sommersemester 2014 eine Gastprofessur an der Universität Hamburg an. Ihr dortiges Lehrangebot umfasst die neuere und neueste deutsche und polnische Geschichte in ihren europäischen Bezügen. Während der viermonatigen Abwesenheit von Frau Röger in dem Sommersemester wird sie von Michael Zok vertreten. Michael Zok studierte Osteuropäische Geschichte und Politikwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg und der Justus-Liebig-Universität Giessen, anschließend promovierte er bei Peter Haslinger in Giessen. Im aktuellen Forschungsvorhaben widmet er sich der Geschichte der Volksrepublik Polen.

Besuch des DFG-Präsidenten



Am 18. Februar besuchte der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft Professor Dr. Peter Strohschneider das DHI Warschau und ließ sich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern über ihre Forschungen und Kooperationen informieren. Begleitet wurde er von Dr. Beate Konze-Thomas und Dr. Christian Schaich (beide DFG), sowie von Dr. Mechthild Wagner (Referat Wissenschaft und Forschung an der Deutschen Botschaft Warschau).

Ghettorenten – Forschung des DHI Warschau vom Bundestag genutzt

Im Dezember 2012 beriet der Bundestag darüber, das von 2002 stammende Gesetz zur Zahlbarmachung von Renten aus Beschäftigung in einem Ghetto (ZRBG) zu novellieren, das den jüngsten Baustein der „Wiedergutmachung“ des Holocaust darstellt. Stephan Lehnstaedt war damals als Sachverständiger vor den Ausschuss für Arbeit und Soziales geladen und referierte über die Arbeit in nationalsozialistischen Ghettos. Letztes Jahr veröffentlichte er einen längeren Aufsatz zu Entstehung und Umsetzung des ZRBG, in dem er Regierungs- und Verwaltungshandeln anhand von Akten aus dem Bundesministerium für Arbeit analysierte, die er dank des Informationsfreiheitsgesetzes einsehen konnte.

Als der Bundestag dieses Jahr die vor eineinhalb Jahren angestrebte Neuauflage des Gesetzes verabschiedete, fand diese Publikation Eingang in die Plenardebatte. Der Abgeordnete Matthias Birkwald (Die Linke) begründete die Notwendigkeit, gesetzgeberisch tätig zu werden, mit Lehnstaedts Forschungsergebnissen: „Die jüdischen Opfer sahen sich über ein Jahrzehnt lang bürokratischen Blockaden durch die Rentenversicherungsträger ausgesetzt. Ausführlich hat das der Warschauer Historiker Stephan Lehnstaedt in einem Aufsatz in den Vierteljahresheften für Zeitgeschichte im vergangenen Jahr beschrieben. Die Opfer litten unter einer meist restriktiven richterlichen Praxis, wenn sie gegen ihre abgelehnten Bescheide klagten. Die Bundes- und auch die Landesregierungen versagten als Aufsichtsbehörden. Denn sie wussten um die Unzulänglichkeiten des Gesetzes, aber sie weigerten sich bis heute, daran etwas zu ändern, auch aus Sorge vor finanziellen Belastungen. [...] Diese Vorgeschichte des heutigen Gesetzes ist kein Ruhmesblatt für die deutschen Bundesregierungen dieser Zeit und auch nicht für die Rentenversicherungsträger dieser Jahre.“

Auszeichnung für den ehemaligen Direktor des Deutschen Historischen Instituts Warschau Professor Rex Rexheuser



Das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen für Verdienste um die Entwicklung der deutsch-polnischen Wissenschaftszusammenarbeit wurde Herrn Professor Rexheuser am 24. März in der polnischen Botschaft in Berlin in Anwesenheit von Fachkollegen und Weggefährten überreicht. Prof. Rex Rexheuser war Gründungsdirektor des Deutschen Historischen Instituts in Warschau und leitete es von 1993 bis 1998. Der polnische Botschafter Jerzy Margański unterstrich in seiner Rede, dass es „dank der Offenheit und Freundlichkeit des Professors gelungen sei, eine Atmosphäre partnerschaftlichen Dialogs zwischen den deutschen und polnischen Historikern zu schaffen.“ Diese Auszeichnung sei darüber hinaus auch eine Wertschätzung der bereits über zwanzig Jahre währenden Arbeit des Deutschen Historischen Instituts in Warschau.

Die Laudatio auf Prof. Rexheuser hielt der Direktor des Zentrums für Historische Forschungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin, Prof. Robert Traba.

Verabschiedung des kommissarischen Direktors



Sieben Monate lang, vom 1. September 2013 bis zum 30. März 2014 wurde das Deutsche Historische Institut Warschau kommissarisch von Prof. em. Dr. Dr. h.c. mult. Horst Möller geleitet. Während dieser Zeit hat der kommissarische Direktor regelmäßig das Institut besucht, an einer Sitzung des wissenschaftlichen Beirates teilgenommen, die Besprechungen der wissenschaftlichen Mitarbeiter geleitet und die Kolleginnen und Kollegen engagiert und kenntnisreich beraten, in ihrer vielfältigen Arbeit unterstützt und zahlreiche Anregungen geliefert. Herr Möller, der in den Anfangszeiten des DHI Warschaws lange als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates fungiert und später mehrere Jahre das DHI in Paris geleitet hat, konnte hier einmal mehr seinen reichen Erfahrungsschatz einbringen, um alle Abläufe in dem Zeitraum zwischen dem Weggang von Prof. Dr. Eduard Mühle und dem Antritt von Prof. Dr. Miloš Řezník möglichst kontinuierlich für das Haus zu gestalten. Offiziell wurde Herr Möller am 20. Mai 2014 im Kreis der Belegschaft von der stellvertretenden Direktorin PD Dr. Ruth Leiserowitz verabschiedet. In ihrer Rede dankte sie ihm im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für seinen unermüdlichen Einsatz für das DHI und die äußerst kooperative Zusammenarbeit mit den Gremien des Hauses, die allen gut in Erinnerung bleiben wird.

DHI Warschau bei der Gedenkveranstaltung des Bundespräsidenten Gauck zum Ersten Weltkrieg



Am 27. Juni 2014, dem Vorabend des 100. Jahrestages des Attentats von Sarajewo organisierte Bundespräsident Joachim Gauck im Schloss Bellevue einen Tag der Erinnerung und des Ausblicks, an dem auch Maciej Górný vom DHI Warschau teilnahm. Den Schwerpunkt des Tages bildeten die unterschiedlichsten europäischen Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, die Entwicklung Europas in den vergangenen 100 Jahren und die internationale Theaterproduktion „Front“. Zu der Veranstaltung waren internationale Gäste aus Kultureinrichtungen, zeithistorischer Lehre sowie Forschung und Politik geladen. Teil der Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion, in der Historiker aus Belgien, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Polen, Russland und der Türkei über die Frage debattierten, wie unterschiedlich in ihren Ländern an den Ersten Weltkrieg erinnert werde und welchen gemeinsamen Erfahrungshorizont es gebe. Polen wurde durch den Langfristgastforscher am Deutschen Historischen Institut Warschau – Maciej Górný vertreten, der gerade mit Włodzimierz Borodziej gemeinsam das Buch: „Nasza wojna. Imperia, 1914–1916“. [Unser Krieg. Imperien, 1914–1916] vorgelegt hat. Górný wies auf Gründe dafür hin, warum der Erste Weltkrieg in der kollektiven Erinnerung nicht nur in Polen, sondern auch in Tschechien, in der Slowakei und in Litauen derart schwach präsent sei. Zu den Gründen zählte er vor allem die Probleme der Gleichsetzung der Interessen der Völker Ostmitteleuropas mit den Interessen der Imperien in denen sie wohnten. Des Weiteren wies er auf die spätere Monopolisierung der offiziellen Erinnerung durch elitäre Gruppen politischer Aktivisten hin (im polnischen Fall waren das die Legionäre Józef Piłsudskis). Der letzte und wichtigste Grund, den er nannte, war die Tatsache, dass zu den Folgen des Krieges die Ausrufung neuer Staaten in der Region gehörte. Aus diesem Grund entspricht die Formulierung von der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ kaum der gesellschaftlichen Stimmung in Ostmitteleuropa. Man sollte vielmehr von einem „Urknall“ sprechen, aus dem unabhängige Nationalstaaten hervorgegangen sind.